

um, daß es einem graut. Für sich würden sie keinen Groschen unrechtes Gut nehmen, aber für das gemeine Beste, wie sie es nennen, thun sie Dinge, als wenn sie nicht wüßten, was das Gewissen ist, und glaubten, Gott und der Kirchenpatron würden es ihnen gar zum Verdienste anrechnen, wenn sie für die Kirche stehlen“: wenn es so heißt, so weiß allerdings der Geschichtsfundige, was er von diesem Urtheile zu halten hat, aber der gewöhnliche Mann aus dem Volke wird den Satz generalisiren und ein solches Urtheil aus einem sonst guten Buche muß einen schlimmen Eindruck auf ihn machen. Vielleicht läßt sich bei einer neuen Auflage, die die Sammlung sonst verdient, diese Stelle ohne Schaden für den Fortgang der Erzählung ausscheiden.

Ursfahr.

J. Grojam, Präfect.

- 13) **Gottesminne.** Dem heiligen Alfonsus nachgedichtet von P. Alois Pichler, C. Ss. R. (Mit bischöflicher Druckgenehmigung. Münster in Westfalen. Verlag der Alfonsus-Buchhandlung. 1899. 100 S. in eleganter Ausstattung. M. 1. — = K 1.20, fein geb. M. 1.50 — K 1.80.

Der heilige Alfons von Liguori ist bekannt als einer der ersten Coryphäen auf dem Gebiete der Moralthologie. Weniger bekannt ist, daß er auch ein tüchtiger Musiker war und noch weniger dürfte bekannt sein, daß er sich auch aufs Dichten verstand und zwar vortrefflich. Ein Theil seiner Gedichte wird uns hier zum erstenmal in deutscher Sprache in freier Nachdichtung geboten. Es ist P. Pichler zu nicht geringem Verdienste anzurechnen, daß er uns diese Herzensergüsse der Gott liebenden Seele des Doctor zelantissimus zugänglich gemacht hat. Wahre Perlen sind's, die uns geboten werden. Wie könnte es auch anders sein? Wenn ein heiliger Alfons auf die Liebe Gottes zu uns, auf Krippe, Kreuz und Sacrament zu sprechen kommt, wenn er mit dem Heiland redet, der in der heiligen Communion ins Herz einkehrt, wie könnte er da inhaltslose Phrasen, leere Worte gebrauchen? Nein, da drängt sich Bild an Bild, Empfindung an Empfindung, alles athmet glühende Liebe. Wenn bei Lesung dieser Gedichte nicht auch ein wenig warm wird, der muß arm sein an Gefühl. Den Wert der Uebersetzung zu beurtheilen war nicht möglich, da das italienische Original nicht zugebote stand. An sich genommen ist die Uebersetzung eine echt poetische, in gewandter Sprache und fließenden Versen. Wenn ein Wunsch auszupprechen wäre, ist es der, es möchten zwar verständliche, aber doch ganz ungebräuchliche Ausdrücke nicht so oft wiederkehren: z. B. S. 16: die Welt mit ihren Aerie, mich nimmer verführt; S. 21: keine Sorge wird dich härmen; S. 56: mich verklagen deine Schunden, oder gar Seite 9:

Daß sie ihr Lieb durch Fehle

Am harten Kreuze quäle,

Durchschauert mehr die Seele

Als Höllenglutgeschwehle.

Das ist aber auch so ziemlich das Einzige, was man beanstanden kann. Und darum wird man mit diesem fein ausgestatteten Büchlein manchem Priesterherzen ein liebes Geschenk machen können. Gr.

- 14) **Der Psalter.** Dichtung von Ad. Josef Cüppers. Verlagsanstalt Benziger & Comp. N.-G. Einsiedeln, Waldshut, Köln. 1898. M. 2. — = K 2.40.

Fast wie zum Troß gegen die banale Phrase, der Rosenkranz sei ein geistloses Gebet, unternimmt es Cüppers darzuthun, daß ein Schatz von Poesie in demselben aufgespeichert liege. War das wirklich seine Absicht, so muß man sagen, die Ausführung derselben ist ihm wohl gelungen, ganz in der Weise, wie die Kirche es wünscht und Papst Leo XIII. neuerdings betont hat: durch Verwertung der eingelegten evangelischen Geheimnisse. Mit gläubigem Sinn und liebevollem Gemüth hat sich der Dichter in seinen heiligen Gegenstand hinein versenkt und zugleich mit dem scharfen Auge des Künstlers jene Momente zu erpähen gesucht, welche der poetischen Gestaltung am meisten günstig sind. Dabei

ist unter seiner geschickten, fleißigen Hand nicht bloß eine dichterische Paraphrase der einzelnen Rosenkranzgeheimnisse, sondern eine Art Evangelienharmonie entstanden, die früheren Erzeugnissen dieser Art nicht ganz unähnlich ist. Man kann nicht behaupten, daß der Autor übermäßig bestrebt gewesen, seiner Dichtung durch gelegentliche Einfügung concreter Züge aus der Legende oder der sogenannten Privatoffenbarung größtmögliche Anschaulichkeit oder den Reiz pikanter Neuheit zu verleihen, aber er hat den gegebenen Thatsachen mehr als die poetische Form geliehen und manche blühende Perle aus dem Schätze der eigenen Erfindung hinzugegeben. Wenn er Fremdes benützt hat, so kommt uns vor, hat er mehr von der bildenden Kunst geliehen als von den Literaten und der legendarischen Tradition. Nur ein Beispiel. Den Besuch der Jungfrau bei Elisabeth schildert uns der Dichter unter andern mit folgenden Worten:

Von hehren Geistern unsichtbar geleitet,
In deren Hut des Himmels höchstes Pfand
Der Herr gegeben, zog die Jungfrau hin
Durch der Gefilde sommerliche Pracht.
Die gold'nen Aehren neigten ihren Segen
In stillem Gruß, wo sie vorüberschritt;
Es hauchten süßen Duft die Blätter rings,
Die Quellen rauschten, laue Lüfte wehten
Um sie vom sonnenklaren Blau, durchhallt
Vom süßen Sang der Vögel in den Zweigen (S. 14, 15).

Wer liest diese Zeilen und denkt nicht sogleich an Führißs bekanntes Bild? Wir haben da zugleich auch einen Beleg für die Sprache des Dichters. Ohne Zweifel, sie ist schön, sicher im poetischen Ausdruck, immer würdig; glatt und ohne Anstoß, leichten Fußes gleiten die Quinaren an unserem Auge vorüber. Auch daran that der Dichter gut, für seine Dichtung den Blankvers zu wählen; er paßt für eine mehr betrachtende und beschreibende Darstellung von Begebenheiten. Es fehlt jedoch auch nicht an Stellen von hohem lyrischen Flug; dazu rechnen wir das die Dichtung einleitende „Credo“ und so manche nach Art einer geistlichen Nuzanwendung dem Geheimnis beigelegte Strophe.

Im allgemeinen will uns bedünken, daß ein frommes, poetisch gestimmtes Gemüth aus dem „Psalter“ (wir hätten für diesen übertragenen, nicht jedem Gebildeten gleich verständlichen Titel einen anderen gewünscht) mannigfache Anregung schöpfen kann. Für „lebende Bilder“ zur Verherrlichung der Rosenkranzkönigin fände sich hier der geeignetste Text. Daß der Dichter jedem Geheimnis ein entsprechendes Bildchen vorsehen ließ, läßt ihn vielleicht selbst unserer Meinung beistimmen, daß sein Werkchen erst dann vollständig seinem Zweck entspräche, wenn es einem großen Bilderzyklus über den heiligen Rosenkranz als poetischer Schmuck beigegeben wäre. Die Ausstattung ist übrigens geschmackvoll und macht der Verlagsanstalt alle Ehre.

Mariafchein.

J. N. Efinger, S. J.

15) **Hedenrosen.** Novellen und Skizzen von J. v. Dirking. (J. Sandhage.) Druck und Verlag der Missionsdruckerei Steyl, postl. Kaldenkirchen (Rheinland). Geb. M. 2.50 = K 3.—.

J. v. Dirking ist eine Geistesverwandte von Annette Droste-Hülshoff. Gleich ihrer großen Vorgängerin geht auch sie, selbst wenn sie (wie hier in ihren Novellen und Skizzen) Gewöhnliches erzählt, doch in der Darstellung dem Gewöhnlichen aus dem Wege. Sie liebt kräftige, um nicht zu sagen herbe Charaktere, die sie dann in ihrer tiefsten Wurzel zu fassen sucht, um sie vor unseren Augen zu entwickeln und zur Läuterung zu führen. Das erinnert an das Drama. Damit stimmt auch die Art der Erzählung. Von Dirking liebt keine langen Einleitungen, der Leser befindet sich in der Regel alsbald mitten im Gang der Ereignisse. Nicht alle Erzählungen (und das darf nicht wundernehmen) sind von gleicher Güte. „Tante Möre“, obwohl in einzelnen Partien zu dunkel und in den Schilderungen manchmal zu grell, und „Eine fixe Idee“ halten wir